



1 Gesamtübersicht des von Brunnenmeister Hans Tschan im Jahre 1503 auf Pergament verfertigten, 7 Meter langen Plans.

Beat von Scarpatetti, Daniel Küry, František Matouš

Die Binninger Quellen – ein ungehobener Fundus

Das Quellenprojekt Binningen wurde im Jahr 2005 ins Leben gerufen und möchte in Zusammenarbeit mit weiteren Gemeinden beider Basel wieder ins Gedächtnis rufen, wie unsere Vorfahren die Wasserversorgung sichergestellt haben. Ausserdem sollen diverse Projekte realisiert und unterstützt werden, welche die von Quellen abhängige Tier- und Pflanzenwelt, Quellwasser als wertvolle ökologische Ressource sowie ausgewählte historische Bauten wieder nutz- und erlebbar machen sollen. In einer «Quellenfibel» sollen die erreichten Ziele und realisierten Projekte publiziert werden.

Die Ausgangslage

Binningen hat vielleicht den Ruf einer eher gesichtslosen «Vorortsgemeinde»; verschönert allenfalls durch den Margarethenhügel am Dorfeingang. Was aber sowohl auf der Landschaft wie auch in der Stadt niemand mehr weiss: Binningen besitzt viele Wasserquellen. An den Abhängen seiner beiden Lösshügel Bruderholz und Holee gab es, geologisch bedingt, besonders zahlreiche Wasseraustritte. Diese sind heute quasi vergessen. Den Stein zur Wiederentdeckung ins Rollen gebracht, respektive gehoben zum Blick in unterirdische Wasserwelten, haben drei Instanzen: 1. das Geschichtsbuch der Gemeinde Binningen für das 1000-Jahr-Jubiläum von 2004, 2. die gewässerbiologischen Projekte des Büros *Life Science*, 3. der Verein *Ökogemeinde Binningen*, der sich seit 1989 für die Ökologie auf Gemeindeebene einsetzt und den Elementargütern wie Wasser, Luft und Erde die gebührende Beachtung schenkt. Das *Quellenprojekt Binningen* ist im Herbst 2005 begründet worden mit dem Zweck, die Binnin-



2 Hafnerquelle an der Margarethenstrasse Binningen: eine der 30 gemauerten Brunnstuben auf dem Gebiet der Gemeinde Binningen.

ger Quellen wieder besser zur Kenntnis zu bringen und zu erforschen. Die konkreten Ziele sind am Schluss dieses Beitrags aufgezählt.

«Bei uns kommt der Strom aus der Steckdose», so glossierten früher Energiefachleute, Politiker und Politikerinnen den öffentlichen Bewusstseinsstand. «Bei uns kommt das Wasser aus dem Hahnen» – das ist heute noch schweizweit die Realität. Das stadtnahe Binningen ist bereits 1896 an das damalige *Gas- und Wasserwerk Basel*, heute IWB, angeschlossen worden, hat also seit dann «Hahnenwasser». Noch 2003 hat die Gemeinde sogar sämtliche kommunalen Wasser-Infrastrukturen an die IWB abgetreten. Jetzt kommt das Wasser also einfach aus der Stadt und ist von den lokalen Zuständigkeiten abgekoppelt – bis auf die Rechnung. Früher war es das genaue Gegenteil. Das Dorf Binningen hat vom Mittelalter bis Anfang des 20. Jahrhunderts die Stadt mit Wasser beliefert. Dies allerdings auf Befehl der es damals besitzenden «Obrigkeit»; im Ancien Régime waren das der Bischof und der städtische Rat.

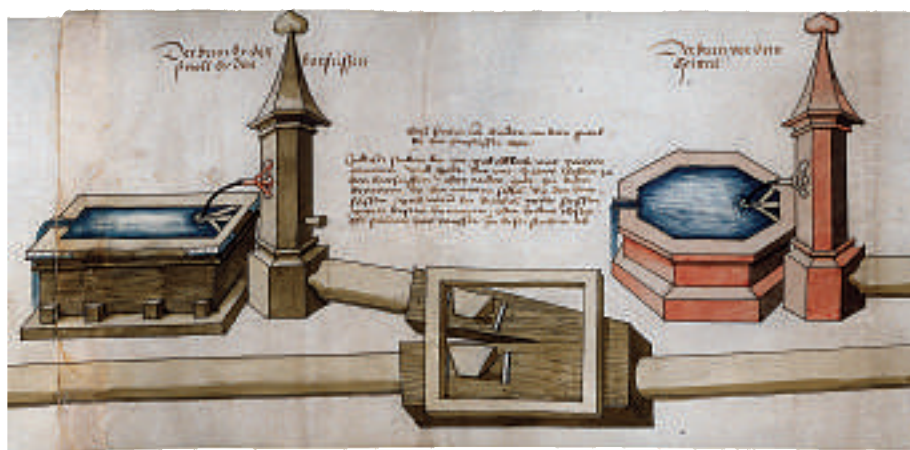
Aber in den Wasserbereich ist heute Bewegung gekommen, lokal und weltweit. Im August 2008 titelte das Gratismagazin «ch»: «Wasserpreise steigen bis zu 70 Prozent»; im Herbst 2008 zitierte «Das Magazin» den Nestlé-Chef Peter Brabeck: «Machen wir so weiter, geht uns das Wasser noch vor dem Öl aus.» In den Jahren 2004 und folgenden kam infolge einer *Greenpeace*-Kampagne Unruhe auf betreffend

die Chemie-Altlasten in den Böden der Region Basel, die unter anderem die *Hardwasser AG* und die Wasserversorgungen weiterer stadtnaher Gemeinden gefährden. Da kommt also einiges zutage, was sonst meist unter der Erde im Dunkeln vor sich geht.

Deshalb hat auch die Binninger Geschichte 2004 ihr Wasserkapitel «Eine Geschichte des Verschwindens» nennen müssen. Kaum jemand in der Einwohnerschaft wusste noch vom verschwundenen «Reich der Quellen» (Titel der Ausstellung von 2007 bis 2009 im *Ortsmuseum Binningen*). Die Fakten sind aber erstaunlich. Binningens Quellenkataster verzeichnet über 50 Quellen; davon sind 30 in sorgfältig gemauerten Sandstein-Brunnstuben gefasst. Ihr Wasser läuft heute in den Birsig, in den Dorenbach und in die Kanalisation. Die Gesamtmenge allein des in Brunnstuben gefassten Quellwassers beläuft sich auf 1015 Kubikmeter pro Tag. Die Summe des von den IWB täglich nach Binningen geleiteten Wassers beläuft sich auf 3411 Kubikmeter pro Tag. Binningen hätte also zu einem Drittel Wasserautarkie. Gewiss sind zufolge schädlicher Siedlungseinflüsse der letzten 150 Jahre einige Quellbrunnen nicht mehr vollkommen trinkwasserfähig. Doch zum Ersten weist immer noch ein grosser Teil diese Qualität auf und ist für die vom Bund allen Gemeinden vorgeschriebene Notwasserversorgung auch vorgesehen. Zum Zweiten dürfen wir nicht vergessen: Nur 1 bis 3 Prozent allen IWB-Wassers ist real Trink- und Lebensmittelwasser. Für jeden weiteren (teilweise ja sehr verschwenderischen) Gebrauch wäre auch der jetzige Qualitätslevel des Quellwassers genügend. Auch das Grundwasser der Langen Erlen muss noch aufwändig zu Trinkwasser aufbereitet werden; aufwändiger, als es die qualitativ guten Laufquellen von Binningen bräuchten.

Geschichtliches

Schon im Hochmittelalter wurden beachtliche Teile der Stadt Basel mit Binninger Wasser versorgt. In der Mitte des 13. Jahrhunderts wurde das Wasserversorgungsnetz «Spalenwerk», mit welchem das Quellwasser aus dem Holleeholz in die Stadt geführt wurde, erbaut. Und seit dem Jahre 1266, dem Erbauungsdatum des Wasserversorgungssystems «Münsterwerk», tranken sowohl Basler Bischöfe als auch alle einfachen Leute jahrhundertlang Binninger Quellwasser. Das auf Betreiben des Domstiftes und des Basler Bischofs Heinrich von Neuenburg erbaute Wasserversorgungsnetz leitete das Wasser vom Abhang des Bruderholzes in der Gegend des Margarethenhügels bis zum Münsterplatz und weiter zum Rathaus. Die erhöhte Lage der Quellen in Binningen sorgte für einen natürlichen Wasserfluss in den Leitungen und genug Druck, um auch ohne Pumpen ein grosses Netz von Laufbrunnen in der Stadt entstehen zu lassen. Das Meisterwerk mittelalterlicher Ingenieurkunst bestand aus hölzernen Wasserleitungen, anfänglich ebenfalls hölzernen Brunnstuben und Brunnen mit Fliesswasser. Das bescherte also Trinkwasser mit erlesenem, leicht harzigem «Retsina»-Geschmack! Im 14. Jahrhundert wurden die Wasserwerke vom Stadt-



3 Brunnenmeister Hans Tschans Plan zeigt auch kolorierte Federzeichnungen vieler oberirdischen Brunnenbauten: hier den Barfüßler- und den Spitalbrunnen (unterhalb der heutigen Freien Strasse in Basel).

rat übernommen und von einem von der Stadt angestellten Brunnenmeister und seinen «Brunnknechten» betreut und ausgebaut. Diese Beamten waren übrigens zu einer absoluten Schweigepflicht über die Lage der strategisch wichtigen Wasserleitungen verpflichtet.

Immer wieder befasste sich die Stadt mit dem Wasser des Leimentals. Schon im 16. Jahrhundert hatte sie für eine Birsig-Verbauung den renommierten bernischen Wasserbauingenieur Daniel Heintz in den Dienst genommen. Mit der Bevölkerungszunahme vor allem im 18. Jahrhundert stieg auch der Wasserbedarf. Und wieder wurden von aussen freundeidgenössische Spezialisten beigezogen und satt honoriert. Ein Dokument des *Basler Staatsarchivs* von 1724 zeigt den «Wasserschmecker» Jost Häberlin aus dem katholischen Luzern bei der Arbeit, natürlich in Binningen.

Das neu sondierte Wasser galt also beileibe nicht den Dörflern, sondern war gut für den baslerischen Pfarrherrn und weitere städtische Patrizier. Das Honorar Häberlins von 300 Gulden war enorm (damaliger Jahreslohn eines Handwerkers: rund 200 Gulden).

Die Wasserwerke wurden immer wieder ausgeweitet und modernisiert. Die Situation änderte sich jedoch erst im 19. Jahrhundert grundlegend, als die Stadt Basel infolge fünffachen Bevölkerungswachstums gezwungen war, eine ganz neue Wasserversorgung aufzubauen. Doch auch die alten Wasserwerke blieben weiterhin in Betrieb und wurden sogar weiter ausgebaut. Ab 1860 wurden unter der Leitung des Baumeisters Grulich die Anlagen gründlich renoviert. An das «Münsterwerk» wurden auf Betreiben Grulichs 1862 auch Quellen im Käppelgraben in Bottmingen an-



4 «Weilen nunmehr der Wasserschmecker von Lucern Jost Häberlin seine Arbeit zu bringen oben hinter dem Wirtshaus zum Wildenmann bey der hinteren brunn stuben zu End gebracht, wie dann ihm schon zweyhundert gulden ausgezahlt und die übrige hundert innbehalten werden, bis etwann in dem Monat augusti, um zu sehen, ob alles bis dahin in gleichem Stand verbleibe, als ward dismalen geendt, wie dieses wasser auszuthielen wäre, nun hielt man dafür, dass ehe häberlin angefangen zu graben, zwey halbe helbling wassers, doch blos und gering vorhanden gewesen, dis malen aber fünf halbe helbling zu rechnen seÿen.

://: [Beschluss.] dem herrn Pfarrer zu St. Margarethen, um dessentwillen das Werck anfänglich unternommen worden, solle das Pfarrhaus ein halben helbling halb oder einer schlechten Linsen groß Wasser geleitet, das übrige[,] so man vier starke oder vollkommene Linsen annoch aestimirt, solle dem herrn dreÿherrn hagenbach, dem herrn obrist Johann Rudolf fäsch ...»

geschlossen. Die Brunnstuben wurden nun durchgängig gemauert und die Holzleitungen nach und nach durch gusseiserne Röhren ersetzt. Dieser Zustand nach dem Ausbau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist bei den meisten gefassten Quellen Binningsens bis heute unverändert erhalten geblieben; etliche tragen noch heute eingemeisselte Jahrzahlen der Jahre 1830 und 1840. Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde das «Münsterwerk» von zehn Quellen in Binnungen und den Quellen des Käppeligrabens gespiesen. Als der Grosse Rat der Stadt Basel im Jahre 1897 von der Familie Von der Mühl das *Margarethengut* gekauft hatte, gehörten zum Gutsareal auch sechs Brunnstuben und zahlreiche Wasserleitungen sowie ein Brunnenstollen unter der Terrasse der Margarethenkirche, damals bereits im Besitze des städtischen Brunnerwerks. Im Jahre 1896 wurde Binnungen an das neu entstandene Netz des damaligen *Gas- und Wasserwerks Basel* angeschlossen. Dadurch verloren die eigenen Wasservorkommen an Bedeutung. Viele der Quellen existieren heute immer noch und liefern weiterhin Wasser; allerdings haben die vielen Neubauten einzelne Wasserflüsse unterbrochen. Einige der besten Quellen sind in das Notwassersystem der Gemeinde eingebunden, die meisten der noch über vierzig vorhandenen Quellen



5 Der Besitzer des Holeegutes 1544: David Joris.

jedoch führen ein Dasein im Verborgenen; aus den Augen und so auch aus dem Bewusstsein der Einwohner entschwunden.

Geheimnisse bergen die Binniger Gewässer auch auf kultischer und religiöser Ebene. Die frühgeschichtliche Kultur des Margarethenhügels liegt mangels Grabungen noch völlig im Dunkeln; sicher haben die Quellen zu dieser Kultur dazugehört. Auf der Seite des Holees sind Spuren erhalten geblieben. Die Holeequellen und das *Holeegut* (auch «Holeeschloss» genannt) waren seit Urzeiten ein Rückzugs- und Siedlungsort am Rheinknie. Davon zeugen bereits die Alemannengräber des 6. Jahrhunderts am heutigen Bernerring neben dem Zoo. In der bewegten Zeit der Reformation liessen sich hier, ausserhalb der Stadtmauern, die radikalsten Reformierten, die Wiedertäufer, um 1544 unter der Führung des Niederländers David Joris nieder, eines Künstlers und Hauptes der europäischen Täuferbewegung.

Als vornehmer Kaufmann Johann von Brugg liess sich der Wiedertäufer David Joris mit seiner Sippe 1544 in Basel nieder und wurde auch Eigentümer des *Holeegutes* ausserhalb der Kontrolle der Stadt, nahe beim Quellenreichtum des Holee.

Als anarchistische Revolutionäre lehnten die Täufer die Kindertaufe zu Gunsten einer bewussten (Wieder-)Taufe im Erwachsenenalter ab. Die Ganzkörpertaufe nach dem Vorbild des Jesus im Jordan war aber auch in der neuen Reformationsordnung verboten und hatte geheim zu bleiben. Das *Holeegut*, nun im Besitz von David Joris,

mit seinen Quellen, Felskavernen (das *Restaurant Felsenkeller* schliesst derzeit leider seine Tore), seinen Hainen, diente der Täufergemeinde als Versteck. So wurden Binninger Quellbecken Horte religiöser Radikaler. Aber auch dem *Quellenprojekt Binningen* bleiben die Zusammenhänge mit den Tiefen von Kultur und Mythos sehr bewusst.

Gegenwart: neue Entdeckungen

Mittlerweile ist das *Quellenprojekt Binningen* auf weitere eindruckliche Bauwerke gestossen, welche die Stadt unter dem Margarethengut zwecks Quellwasserfassungen hatte bauen lassen. Unter dankenswerter Mitwirkung des Pächters des *Margarethengutes*, Urs Rediger, konnte im Keller des Gutsgebäudes, unter Beisein von Ver-



6 Die Binninger Speläologin Ursula Sommer im Juni 2008 beim zweiten Abstieg in den vom Quellenprojekt am 19. März 2008 mit ihrem Ehemann Karlin Meyers erstmals geöffneten und erforschten Sod I des Binninger Margarethengutes.



7 Der unterirdische Seitengang des Sodes I, mit Pächter Urs Rediger.



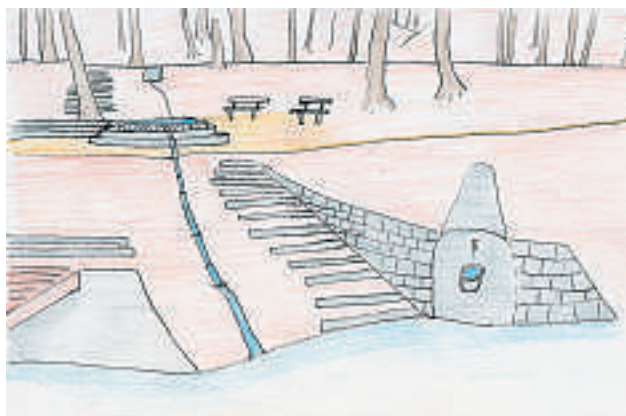
8 Neu freigelegter Gang.

tretern und Vertreterinnen der archäologischen Dienste beider Basel der Zugang zu einem sehr alten Sodbrunnen wieder geöffnet werden. Es erschien ein aus rotem Tegernfelder Sandstein schön gebauter Sodbrunnen von 9 Metern Tiefe. Dieser erwies sich aber nur als Teil einer offenbar komplexen unterirdischen Anlage. Dank einem Höhlenforschungseinsatz von Ursula Sommer und Karlin Meyers aus Binningen sowie der Binner Feuerwehr konnte am Fuss des Sodbrunnens ein bergseitiger Gang Richtung Nordosten geortet werden. Eine Kiesschicht und ein Wasserstau verunmöglichen derzeit die weitere Erforschung. Eine Verbindung zu einem zweiten, südlich gelegenen Sod im Hof des Gutes, der mit dem respektablem Durchmesser von 1,05 Metern noch breiter und ebenso schön gebaut ist, ist zu vermuten. Im Sommer 2009 wurde der seit circa 1930 zugeschüttete Sod II im Südhof des Gutes durch das Quellenprojekt freigelegt; der neu entdeckte, ebenfalls sehr tiefe Sodbrunnen weist unten in der Tat einen Gang nach Nordwesten auf, welcher höchstwahrscheinlich mit dem analogen des Sodes I zusammenhängen dürfte.

Die Ziele des Quellenprojektes Binningen

Das Projekt, begründet im Herbst 2005, versteht sich als regionale Initiative und sucht die Kooperation mit weiteren Gemeinden beider Basel. Es hat folgende Ziele:

1. Die Untersuchungen der neu entdeckten unterirdischen Anlagen zu St. Margarethen sind zu Ende zu bringen und auszuwerten. Die eindrücklichen Bauten – unseres Wissens die einzigen dieser Art im Kanton – zeigen den Heutigen, wie primordial unsere Vorfahren die Wasserversorgung vor Ort eingestuft und baulich exemplarisch gesichert haben. Das Quellenprojekt zeigt, wie heute historische Kulturdenkmäler auch als ökologisch relevant hervorzuheben sind.
2. Die Quellen im Holeeholz («Allschwilerwald») sind derzeit kaum sichtbar. Wasser-
austritte als natürliche Quellen und ihre bedrohte Lebensgemeinschaft sind grösstenteils verschwunden oder verwahrlost. Mit der Ausdolung von Ableitungen aus Brunnstuben sollen neue Quellbäche entstehen. Quellen mit ihrer Tier- und Pflanzenwelt sollen wieder erlebbar gemacht werden. Einen besonders hübschen Ort soll das wiederhergestellte «Drachenbrünneli» bilden.
3. Ein Quellenweg «Auf den Spuren des Basler Münsterwerks» am Binninger Ost-
abhang des Bruderholzhügels vom *Margarethengut* bis zum Schweissbergweg (Etymologie: der Berg schwitzt Wasser) soll den Reichtum der Binninger Quellen dem breiten Publikum aufzeigen.
4. Eine besonders schöne private Bruderholzquelle mit dem Datum 1841 im Front-
sandstein soll restauriert werden; das Vorprojekt konnte bereits finanziert werden. Dieses Projekt bildet auch einen Aufruf zur Nachahmung durch weitere Private.
5. In Zusammenarbeit mit der Gemeinde, der Bürgergemeinde und den privaten
Quellbesitzern und -besitzerinnen sollen die Wasser ausgewählter Quellen als



9 Im Waldtälchen des Dorenbachs soll eine ansprechende kleine Wasserstelle eingerichtet werden (Entwurfzeichnung von Daniel Kury).

wertvolle ökologische Ressource diversen Nutzungen wieder zugeführt werden, bis hin zur Speisung öffentlicher Brunnen.

6. Eine «Quellenfibel» mit Zusammenfassung und Präsentation des Gesamtergebnisses soll als Abschluss des Projektes publiziert werden.

Quellen und Bibliografie

Staatsarchive Basel und Liestal: Brunnakten/Gewässer.

Gemeindearchiv Binningen, Ratsprotokolle, Bauakten.

Quellenprojekt Binningen, «Newsletter» 1 (2007), 2 (2008).

Fotoarchiv Büro «Historia» (František Matouš).

Daniel Küry: Quellen als Lebensräume, im vorliegenden Band, 81.

Daniel Suter et al.: Kulturelle und soziale Hintergründe zu den Wahrnehmungsweisen von Wasserquellen, in: *Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaften beider Basel* 10, 2007, 81–100.

«Reich der Quellen», Ausstellung 2007–2009 im *Ortsmuseum Binningen*.

Beat von Scarpatetti et al.: Binningen – die Geschichte, Liestal 2004.

Arthur Burger: Die Quellwasserversorgung im alten Basel, *Basler Stadtbuch* 1973.

Rudolf Hegi: Die Entwicklung der Wasserversorgung von Basel, Basel 1928.

Abbildungsnachweis

1 *Staatsarchiv Basel*, Planarchiv, Basel.

2 František Matouš, *Quellenprojekt Binningen*.

3 *Staatsarchiv Basel*, Planarchiv, Basel.

4 *Staatsarchiv Basel*, Signatur St.A. Basel Brunnakten B 4, Basel.

5 *Kunstmuseum Basel*, Basel.

6–8 František Matouš, *Quellenprojekt Binningen*.

9 Daniel Küry, Basel.